

und dort in die Nähe des Ideals ‚Schreibe, wie du sprichst‘.⁵⁵ Aus der Perspektive des Volksschullehrers mag dies eine natürliche Position sein. Aus der Sicht einer Kultur mit schriftlicher Massenkommunikation ist dieser Standpunkt dagegen sicher etwas einseitig. Die innere Konsequenz, mit der sich Alphabetschrift-Systeme weiterentwickeln (also vor allem vom Prinzip der reinen Abbildung der Lautseite weg und zu Schreibungen mit ideogrammartigen Elementen hinentwickeln), wird dabei leicht übersehen. Es ist eine Entwicklung, die von der unmittelbar phonetisch-auditiven Dekodierung wegführt und eine primäre Erfassung durch das Auge zum Ziel hat.

⁵⁵ Daß dies nicht geht, hat schon Jost Winteler, der eigentliche Entdecker der Phonologie, in seiner Leipziger Dissertation von 1876 deutlich ausgesprochen. Es geht im nachfolgenden Zusammenhang zunächst darum, daß sich derjenige, der Lautsysteme analysiert, freimachen muß vom Schriftbild der Sprache: „Dabei muss ich betonen, dass der Natur der Sache nach eine solche Reformation nicht der Schreibung der Gemeinsprachen gelten kann, sondern lediglich der Transcription behufs wissenschaftlicher Zwecke. Denn diese Reformation steuert auf das Ziel los, möglichst genau die gesprochenen Laute zu repräsentiren. Die Schreibung einer Gemeinsprache kann aber diesen Zweck schon deswegen nicht verfolgen, weil man es als geradezu unmöglich bezeichnen muss, dass eine Gemeinsprache innerhalb ihres ganzen Gebiets je völlig gleich gesprochen werde. Ihre Schreibung muss also stets einen gewissen Spielraum für die Aussprache offen lassen. Ausserdem könnte eine genaue phonetische Schreibung der Gemeinsprache doch nur für den, der die Sprache zu erlernen hat, oder für den Sprachforscher berechnet sein. Aber der Sprachforscher, vom Philologen abgesehen, dem die Schreibung aber als solchem ein untergeordneter Faktor ist, wird sich nicht an die Gemeinsprache halten, sondern an die natürlichen Kinder der Sprachentwicklung, die Mundarten. Auf den Lernenden aber kann die Schreibung einer Gemeinsprache doch nur zum kleinsten Theile Rücksicht nehmen. Sie gilt ja in erster Linie denen, die die Sprache *können*, die durch Vermittlung der Schrift nicht zur Erfassung der Lautwerthe, sondern der Bedeutungswerthe der durch die Schrift angedeuteten Lautbilder gelangen wollen. *Dies* ist der oberste Gesichtspunkt für die Schreibung einer Gemeinsprache und nach diesem Zweck bemessen sich die graphischen Mittel. So ist es beispielsweise für sie nicht Selbstzweck, sondern Utilitätsrücksicht, wenn sie im ganzen und grossen überhaupt phonetisch ist.“ (1876:88). Winteler fügt hinzu, „auf Grund des nämlichen Utilitätsprinzips“ habe die Schreibung der Gemeinsprachen „dem im allgemeinen adoptirten Lautschriftprinzip später wieder Elemente der ideologischen [also: Ideogramm-] Schreibung zugefügt, so die Trennung der Wörter [Wortabstände], den Gebrauch der Majuskeln neben Minuskeln und dgl.“ (1876:88f.).